Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 10 (1917)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

X. Jahrgang Nr. 12 15. Dezember 1917

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege
Obligatorisches Verbandsorgan
des
schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen
Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz
Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Weihnachtsgruß an unsere Schwestern und Pfleger!	189
Rückblick	190
Die Pest	192
Vom schweizerischen Krankenpflegeexamen	195
Vom Instruktionskurs in Bern	196
Schweiz. Krankenpflegebund	197
Aus den Verbänden und Schulen	198
Rot-Chrüz-Karneval	200
Stimmen aus dem Leserkreise	202
Wenn	204

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:
Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Herr Dr. C. Ischer, Bern; Vizepräsidium: Frl. Dr. Anna Heer, Zürich; Aktuar: Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kassierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frau Oberin Schneider; Frl. E. Eidenbenz; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval; Schw. Marie Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel.

Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Frl. Dr. Heer; Bern: Dr. C. Ischer; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg; Dr. C. de Marval.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mlle Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Schwanengasse 9, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Wochen- und Säuglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Oberin Ida Schneider, Untere Zäune 17, Zürich I.

Verbandszeitschrift.

Redaktion: Dr. C. Ischer. **Administration:** Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. **Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen** recht deutlich schreiben. Bei **Adreßänderungen** nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte **Inserate** und **Annoncen** nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den **Stellenanzeiger** werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf von allen Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7. 20 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände 2c. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Maßen abgegeben.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

X. Jahrgang Nr. 12 15. Dezember 1917

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Weihnachtsgruß
an
unsere Schwestern und Pfleger!

In sturmbewegter Zeit rückt abermals die Weihnacht heran. Freilich ein schwacher Strahl kommenden Friedens scheint die dunkle Nacht durchbrechen zu wollen, aber draußen ist immer noch Sturm, Krieg und Mord. Für alle ist die Weihnacht da, aber wie viele, die sonst, in Hütte oder Palast, diesen schönen Feiertag im Schoße ihrer Familie zu verbringen gewöhnt waren, werden, wenn die Lichtlein brennen, draußen stehen, allein, verlassen, vielleicht verloren im Kampf des Völkerringens.

Aber auch im Kampfe des Berufes.

Darum gedenke ich mit Wehmut Eurer, Ihr Pfleger und Schwestern, die Ihr als Opfer Eures schweren Berufes nun selber in Banden der Krankheit schmachtet und ferne von den Lieben dem Familientag wehen Herzens entgegensehen möget, weil dem körperlichen Leiden sich die Sorge zugesellt hat um zukünftiges Ergehen. Wie viele waren noch strotzend vor Gesundheit, als die letzten Weihnachtsglocken klangen, und heute zählen sie zu den Gebrechlichen, in Spitälern, Sanatorien, zu Hause oder weit abseits von der Welt. Vergeßt es nicht, der Weihnachtstag ist der Tag der Sonnenwende, schon jetzt setzt das neue Jahr mit seinen längeren Tagen und seiner steigenden Sonne wieder ein. So hofft auch, daß Tag um Tag Eure Heilung Fortschritte machen wird, und bedenkt, wie Jahr um Jahr so viele, die schon im stillen verzichtet hatten, wieder genesen an ihre Arbeit gehen können, war das Leiden auch noch so schwer. Darum freuet Euch! Nur eines nicht: Nicht trübe sein und nie den Kopf hängen lassen; es muß heißen, wenn die Weihnachtsglocken von fern oder nah zu Euch erklingen: Ich lasse mich nicht unterkriegen!

Und Eurer gedenke ich, die gerade, während überall helle oder gedämpfte Weihnachtsfreude um Bäume oder Bäumchen strahlt, in schwerer Pflege tätig sind, vielleicht seufzend unter dem Druck aufreibender Arbeit, vielleicht im Gemüte gequält durch die Widerwärtigkeiten, an denen Euer Beruf so überreich ist. Möglich, daß es Euch anfänglich um so schwerer wird, wenn Ihr an die Zeiten denkt, da Ihr frommen, kindlichen Gemütes, in überschwänglicher Herzensfreude, um den Weihnachtsbaum tolltet oder die Feier des Tages unbewußt andächtig empfandet. Bedenkt, daß Ihr trotzdem gerade an diesem Tage Euren Schutzbefohlenen doppelte Liebe erweisen sollt, dann wird auch Weihnachtsfriede in Euer Herz einziehen. Wie mancher Pfleger, wie manche Pflegerin wird gerade in diesen Feierstunden am Krankenbette sitzen oder müde, aber stets hilfbereit durch den Schnee stapfen. Und

wenn sie durch die Fenster helle Lichtlein blinken sehen, so mögen sie sich ja ins Gedächtnis rufen, daß Geschenke bringen in jeder Form ebenso schön ist, als Geschenke empfangen. Nur eines nicht: Laß Dich's nicht verdrießen und neide nie! Es muß in jener Stunde heißen: Ich mache mir ein Weihnachtsfest in meinem Herzen, weil ich meine Pflicht freudig tue.

Und Euer gedenke ich, die gesund, aber arbeitslos und darum trübe diesen Festtag begehen. Freilich, es mag ein gar kleiner Trost sein, daß die Not allgemein ist und so viele mitleiden; der größere Trost ist der, daß Tüchtigkeit doch stets zum Erfolg führen wird. Und wo ein verzagtes Herz vermeint, diese Tüchtigkeit nicht erlangen zu können, so soll es sich sagen, daß ständige Arbeit im Verein mit Freundschaft doch zum Ziele führen muß. Nur eines nicht: Nicht ablassen an der Selbstbildung! An diesen Tagen soll es heißen: Vorwärts!

Auch Euch grüße ich, denen es vergönnt ist, diesen Tag im Kreise der Familie oder der Freunde zu feiern. Möget Ihr an diesem Tage die Wohltat des Familienlebens oder die unendlich wohltuende Wärme echter Freundschaft recht bewußt in Euch aufnehmen.

Und Euch allen, die Ihr mitgeholfen habt an der Hebung unseres Berufes, sei es durch Eure Mitarbeit an den Verbänden, sei es durch Euer Mitwirken an der Redaktion dieser Blätter, sei heute mit meinem herzlichen Gruß mein aufrichtiger Dank dargebracht! Und wenn Ihr Euch hohe Ziele für das Allgemeinwohl setzt und diese Ziele Euch manchmal schier unerreichbar scheinen wollen, so überlegt, daß, wenn wir etwas Vernünftiges erreichen wollen, wir auch vernünftig überlegen müssen. Nur eines nicht: Nur nicht die Flinte ins Korn werfen. Heute soll noch gelten der altbewährte Spruch: „Nüt nahlah gwünnt." Diesen weisen Spruch lege ich überhaupt allen bei, denen mein Weihnachtsgruß gilt.

Und wieder allen frohe Weihnacht! Der Redaktor: Dr. C. Ischer.

Rückblick.

Zehn Jahre „Blätter für Krankenpflege", 1907—1917.

Von Albert Hürzeler, Grindelwald.

Das erste Jahrzehnt! Eine kurze Spanne Zeit, gemessen am schnellfliegenden Lauf der Jahre, und doch nach innen für uns eine schöne abgerundete Epoche. Was sagen uns aber diese ersten zehn Jahre? In welchem Maße haben die „Blätter für Krankenpflege" an den glücklichen und auch erfolgreichen Vorarbeiten zur Gründung eines schweizerischen Krankenpflegebundes Anteil gehabt und inwieweit beeinflußten sie den weitern Ausbau unserer Organisation? Um diese Fragen alle getreu zu beantworten, müssen wir nochmals notgedrungen zu einer gedrängten Rückschau greifen, bei der wir uns allerdings bemühen werden, schon Gesagtes nach Möglichkeit zu vermeiden.

Im „Rückblick zum Andenken an Herrn Dr. W. Sahli" führten wir bereits aus, mit welch warmen Gefühlen das Erscheinen der Probenummer der „Blätter für Krankenpflege" (15. Dezember 1907) von dem damals noch in allen Gauen des ganzen Landes herumzerstreuten Pflegepersonal begrüßt worden sei. Und heute nach zehn Jahren drängt es uns zu bekennen, daß das kleine grüne Blättlein das Vertrauen, welches wir alle ohne Ausnahme auf ihns setzten, indem

wir in ihm den zielbewußten Pionier für eine kraftvolle Organisation erblickten, nicht getäuscht hat.

Bis zum Jahre 1912 erschienen die „Blätter für Krankenpflege“ neben dem „Häuslichen Herd“ als Gratisbeilage zum „Roten Kreuz“ und wurden jedem Abonnenten letztgenannter Zeitschrift, ob zum Pflegeberuf gehörend oder nicht, zugestellt. Von da an änderte sich aber die Sache, unser Organ stellte sich auf eigene Füße, ohne jedoch die schützende Hand des „Roten Kreuzes“, welche — wie Herr Sahli schrieb — das „anfänglich so schwache Kindlein behütete und führte“, zu verlassen. Daß die „Blätter für Krankenpflege“ wirklich das schöne Bestreben, einen beruflichen Zusammenschluß des Pflegepersonals herbeizuführen, von allem Anfang an verfolgten, können wir dem redaktionellen Aufsatz, „Zum Geleit“ (Nr. 1, 1912), mit dem unser Organ erstmals selbständig in die Welt hinaussteuerte, entnehmen; es heißt dort: „In den letzten Jahren ist das unabhängige Pflegepersonal nicht nur an Zahl, sondern auch an Selbstbewußtsein gewachsen. Es ist sich seiner gemeinsamen Interessen bewußt geworden und hat sich unter Führung der Pflegerinnenschulen in Verbänden zusammengeschlossen. Wir danken dies neben der Macht der Verhältnisse und neben der Sachkunde und dem unermüdlichen Eifer der Führer besonders auch den „Blättern für Krankenpflege“, die sich von Anfang an in den Dienst der Sache des freien Pflegepersonals gestellt und mit bedeutenden Opfern dieselbe verfochten haben“. Zur Stunde gibt es in unseren Verbänden wohl kein einziges Mitglied, das diese Sätze nicht alle vorbehaltlos unterschreiben und dick unterstreichen würde. Vom Schöpfer des Blattes wissen wir ja, daß er für die mißliche soziale Lage des Pflegepersonals immer ein inniges Verständis hatte und daß er die Ansicht, diesen Uebelständen könne nur eine kräftige Organisation abhelfen, stetsfort mit großem Enthusiasmus vertrat. Deshalb geziemt es sich auch, daß wir heute am zehnten Jahrestage seiner Schöpfung uns noch einmal dankerfüllt des begeisterten Vorkämpfers und wärmsten Freundes des gesamten Pflegepersonals erinnern.

Ein zweites Kränzchen der Dankbarkeit dürfen wir nun aber auch dem jetzigen Redaktor, Dr. C. Ischer, für seine Bereitwilligkeit und nicht minder große Opferfreudigkeit, mit der er das Erbe schon während der langdauernden Krankheit seines Vorgängers angetreten und bis zum heutigen Tage treu verwaltet hat, winden. Derselbe hat sich, wie wir den „Blättern für Krankenpflege“ entnehmen können, immer Mühe gegeben, das Blatt durch Abwechslung und Lernstoff anziehend zu gestalten, trotzdem ihm von unserer Seite eigentlich recht wenig Mithilfe zuteil geworden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sollte sich unbedingt aus unserem Kreise ein kleiner Stab von freiwilligen Mitarbeitern bilden, die es sich angelegen sein ließen, von Zeit zu Zeit einen kleinen literarischen Beitrag für unser Berufsorgan zu liefern, hauptsächlich über Vorfälle in unserem Berufe, Schilderungen über interessante Fälle, Wirkung und Versagen von Mitteln usw., wie dies die Redaktion in ihrer Bemerkung zu den „Stimmen aus dem Leserkreise“ ausdrücklich schon betont und gewünscht hat. Dann würden auch die Klagen, daß „unsere Zeitschrift durch die vielen und oft unendlich langen Sitzungsprotokolle an Anziehungskraft einbüße“, ganz von selbst verschwinden. Wer überdies gerecht urteilen will, wird aber auch zugeben müssen, daß zum Beispiel das Berufliche in unserem Fachorgan nie zu kurz gekommen ist. Wir weisen, um dies zu dokumentieren, nur geschwind auf die lange, gediegene Artikelserie über die Infektionskrankheiten hin, die den Anfängern als Studiengelegenheit und dem übrigen Pflegepersonal als nützliche Repetition zweifelsohne sehr willkommen war.

Dann hörten wir auch einmal die Meinung aussprechen, in der Entwicklung des schweizerischen Krankenpflegebundes sei nach den ersten erfreulichen Anfängen schon eine Stagnation eingetreten, wir hätten es nicht über 5 Sektionen gebracht und in namhaften Schweizerstädten habe unsere Organisation noch gar nicht Fuß zu fassen vermocht. Auch hier sehen viele zu schwarz. Nicht die Zahl allein bildet den Gradmesser eines Entwicklungsganges. Der innere Gehalt, das Konsolidierungsvermögen sind von ebenso wesentlichem Einfluß auf ein Unternehmen, das Bestand haben soll. Uebrigens kann nicht die Redaktion im Vereine mit den Verbandsvorständen allein die Werbetrommel rühren. Diese fruchtbringende Kleinarbeit wird in anderen Berufsverbänden gewöhnlich von denjenigen Mitgliedern geleistet, die in Ausübung ihres Berufes fast tagtäglich mit Nichtorganisierten in nähere Berührung treten. Da könnte natürlich noch mancher Kollege und manche Kollegin im stillen etwas agitieren und aufklären; man leihe diesem oder jenem auch einmal eine Nummer unseres Organs, das würde ebenfalls aufmunternd wirken.

Nebenbei warten wir ruhig ab und wenden uns inzwischen dem inneren Ausbau unserer Organisation zu. Es gibt da ja, wie wir alle wissen, noch mancherlei zu tun und zu verbessern. Wir denken dabei vor allem an das im Frühling dieses Jahres angeschnittene Thema: Wie man am rationellsten für die kranken Mitglieder sorgen wolle und könne; eine Frage, die ungeahnte Begeisterung auslöste und bereits goldene Früchte zu zeitigen beginnt. — Später wird dann auch dem übrigen Pflegepersonal, das uns noch zaudernd ferne steht, ein Lichtlein aufgehen und die Erkenntnis aufdämmern, wo seine Interessen die beste Vertretung finden und was für Vorteile ein Anschluß an unseren Verband zu bieten vermag.

An diesem inneren Ausbau unseres Verbandes hat aber auch unser Berufsorgan ein großes, unbestreitbares Verdienst; wie wären all diese Probleme zu lösen, wenn den Mitgliedern nicht Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache geboten wäre?

Möchten darum die „Blätter für Krankenpflege" dem glücklich zurückgelegten ersten Jahrzehnt noch viele weitere, ungezählte hinzulegen und dem schweizerischen Krankenpflegepersonal auch in der Zukunft, wie bisher, ein treuer Wegleiter, Belehrer und guter Freund bleiben unter der alten Devise: „Vorwärts und aufwärts!" Glück auf!

Die Pest.

Die Pest bietet ein ziemlich genau abgegrenztes Krankheitsbild. Nach einer Inkubationsdauer von 5 bis 12 Tagen beginnt die Krankheit mit einem schweren allgemeinen Leiden von rauschartigem Zustand. Im Vordergrund stehen Frösteln, heftiger Kopfschmerz, enorme Schwäche, die Patienten haben schwankenden Gang, die Temperatur ist schon ziemlich hoch. Diese Periode, das Prodromalstadium, dauert 1 bis 2 Tage an, dann folgt heftiger Schüttelfrost, rascher Verfall des Sensoriums und der Herzkraft, Verminderung der Harnabsonderung bis zur totalen Anurie, nicht selten sind auch Nierenblutungen. Dieses Krankheitsstadium kennzeichnet sich aber auch durch die Entzündung und Schwellung der äußern Lymphdrüsen, unter denen diejenigen der Leisten eine hervorragende Rolle spielen. Die geschwollenen Lymphdrüsen, Bubonen oder Pestbeulen, zeigen braunschwärzliche Farbe und sind sehr schmerzhaft. Es handelt sich um eitrige Einschmelzung der betreffenden Drüsen. Von da aus treten über die ganze Haut da und dort Karfunkel auf, welche als Metastasen, d. h. Verschleppungen von Eiterpartikeln anzusehen sind.

Das tödliche Ende erfolgt gewöhnlich vor dem 6. Tage. Diejenigen, die den 8. Tag erleben, kommen meistenteils durch, doch haben sie noch lange mit den Abszessen zu tun.

Eine besonders gefährliche Form stellt die Lungenpest dar, bei welcher es sich um eine Vereiterung der im Thorax befindlichen Drüsen und der Lunge selbst handelt. Die Lungenpest führt fast ausnahmslos zum Tode.

Die ganze Affektion bietet das typische Bild einer Pyämie; es handelt sich also um eine Blutvergiftung, hervorgerufen durch einen spezifischen Bazillus, der von Kitasato und Yersin 1894 entdeckt wurde und der in erster Linie durch kleine Hautwunden, wahrscheinlich aber auch durch Einatmung (Lungenpest) in den Körper gelangt. Als Ueberträger gelten die Flöhe, welche die Eingangspforte in den

Körper schaffen. Als Zwischenträger funktionieren meistens Mäuse und Ratten, auch eine Art Murmeltier, das in der Mandschurei häufig vorkommt. Daß die Ratten in der Verbreitung der Pest eine große Rolle spielen, wußte man seit langer Zeit. Brach in Städten oder auf Schiffen die Seuche aus, so ging ihr stets ein gewaltiges Rattensterben voraus. Spätere Untersuchungen haben ergeben, daß die Flöhe, die auf den Ratten hausen, auch auf den Menschen übergehen, daß die Ratte also nur den zweiten Zwischenträger darstellt.

Mit der Kenntnis, daß die Pest so oft durch Flohstich entsteht, war auch das Bild der Krankheit klarer geworden. Es handelt sich um eine Wundinfektion, von der aus das Gift außerordentlich rasch in der Blutbahn wirkt und ebenso rasch auf dem gewöhnlichen, bei Infektionen so bekanntem Wege der Lymphbahnen in die Lymphdrüsen dringt und dieselben zum Schmelzen bringt. Von da aus erfolgt dann wieder die Verschleppung durch den ganzen Körper mit Bildung von

sekundären Abszessen. Der Unterschied zwischen einer gewöhnlichen Wundinfektion und der Pest besteht also allein in der durch die Eigenart des Pestbazillus bedingten stark hochwertigen Giftigkeit.

Das Studium der Infektionsquelle hat natürlich auch zu Schutzmaßnahmen geführt, und heutzutage tragen die Pestpflegenden Kleidungen, welche die Einwanderung von Flöhen abhalten. Außerdem wird heute zum Schutz vor Inhalation des Pestgiftes eine Maske getragen. Da mag es nun interessant sein, das Bild zu vergleichen, das wir aus dem sehr empfehlenswerten Buche „Magnus„, Sechs Jahrtausende im Dienst des Aeskulap (Breslau, 1905) kopierten und das den Pestarzt aus dem 17. Jahrhundert darstellt. Damals hatte man gewiß keine Kenntnis von der Art der Uebertragung und doch schützte man sich durch eine der heutigen Pestkleidung ähnlichen Vermummung. Man achte auf die überlangen Handschuhspitzen, in denen Kräuter verborgen waren, wie auch der Schnabel stark riechende Essenzen enthielt. Den Zweck erfüllte aber das Kleid aus dem Grunde nicht, weil es sowohl an den Aermeln, als an den Knöcheln den Flöhen den Zutritt nicht verwehrte. Auf dem Bild fehlt übrigens die kleine Glocke, die an dem Stab angebracht war, und auf deren Erklingen die Bevölkerung verpflichtet war, sich in die Häuser zurückzuziehen.

Die Behandlung der Pest befaßt sich, wie auch die Pflege, besonders mit den Symptomen. Das größte Gewicht ist auf die Prophylaxis zu legen. In diesen Maßnahmen spielt die größte Rolle die Pestserumimpfung, welche schon heute recht erfreuliche Resultate zeitigt.

Wie jede Krankheit, so hat auch die Pest ihre Geschichte, die von jeher viel von sich reden machte. Es mag angebracht sein, auch darüber einige Worte zu verlieren.

Die Pest ist in der Niederung des Ganges, in den großen Zentren Vorderindiens, in Bombay und Benares zu Hause. Einen weitern Herd finden wir in Assuan, in Aegypten; auch Arabien soll die Pest ständig beherbergen. Bei der dichten Bevölkerung, die in den genannten Städten herrscht, und bei der immensen Zuwanderung von Völkern, die namentlich sich in Benares versammeln und nachts in den mit Ratten dicht bevölkerten Straßen schlafen, ist es wohl leicht verständlich, daß die Epidemien sozusagen nie erlöschen. Von diesen Orten aus gelangt die Pest mit den heimkehrenden Völkern in das Land hinein, kommt durch die Ratten auch in die Schiffe und wandert so in die europäischen Seehäfen hinein, ist aber in Europa eigentlich nie heimisch geworden. Aber auch in den größern Städten ihrer Heimat wütet sie nur in der Hefe des Volkes, während die Quartiere der Europäer und Parsen von diesem modern gewordenen schwarzen Tod verschont bleiben, nicht aber weil sie sich vor diesen Trägern der Gewalt fürchtete, sondern weil diese Träger der Gewalt zugleich die Träger der Intelligenz sind, die sich vor diesem Feind zu schützen weiß. Nur ein Volk, das sich keine Gesetze gegen Seuchen gibt, wird diese Geißel der Menschheit fühlen müssen.

Von Indien aus hat schon vor Christi Geburt die Pest in ungeheuren, mörderischen Heerzügen den Westen von China, Hinterindien und Persien durchseucht, und ist auch nach Europa gekommen, den damaligen Verkehrsverhältnissen entsprechend, langsam. Denn auch hier bewahrheitet sich der alte Satz, daß die Epidemien so schnell reisen wie der Mensch. Im Jahre 542 nach Christi Geburt hat sie unsern halben Kontinent geleert. Von je her hat sie die größte Panik vor sich her verbreitet. Was die Sagen und die Chroniken als schwarzen Tod bezeichnen, das war die Pest. In der Mitte des 14. Jahrhunderts hat sie allein auf dem europäischen Kontinent 25 Millionen Menschen hingerafft, gleich $^1/_4$ der

damaligen Bevölkerung. 1348 sind der ganze Kanton Graubünden zu $^3/_4$, gewisse Täler des Berner Oberlandes, so Simmental und Frutigtal, beinahe vollständig ausgerottet worden, und die unsern Lesern gewiß bekannte Geschichte von Jeremias Gotthelf, „Die schwarze Spinne", hat wohl keinen andern Hintergrund, als die historisch beglaubigte Pestüberschwemmung im Emmental.

Wenn auch die fortschreitende Wissenschaft, durch Schaffung geeigneter Maßnahmen, der weitergreifenden Seuche die Flügel bedeutend beschnitten hat, so ist ihre Kraft und ihre Giftigkeit da, wo es ihr gelingt Fuß zu fassen, ebenso stark und so verheerend geblieben wie früher, wie aus den amtlichen Berichten jüngster Zeit hervorgeht.

1911 zeigt in Britisch Indien die Statistik:

	Erkrankte	davon gestorben	%
19. bis 25. März	45,251	39,380	86,7
26. März bis 1. April	47,029	41,070	87,3
2. bis 8. April	48,023	42,770	89,0
Total der Erkrankten in 3 Wochen	140,303	123,220 =	87,7 %.

Daraus geht immer noch hervor, wie giftig eine Krankheit ist, bei der die Mortalitätsziffer noch 87,7 % beträgt. J.

Vom schweizerischen Krankenpflegeexamen.

Von solchen Examen kehrt man in ganz verschiedener Stimmung heim, manchmal bedrückt und manchmal zufrieden. Gestern aber setzte ich mich mit ganz besonderer Dankbarkeit in die Eisenbahn zur Heimfahrt. War es mir doch erspart geblieben, unglückliche Menschen zu sehen und das unangenehmste Verdikt „Durchgefallen" zu verkünden.

Neun Kandidaten hatten sich zur Prüfung gestellt und alle neun konnten den Ausweis erhalten — zum erstenmal ein Examen ohne Durchfall! Das ist doch gewiß erwähnenswert und beglückend. Und dabei sind die Noten durchschnittlich recht gut ausgefallen. Zweimal konnte die Note „sehr gut", fünfmal „gut" und nur zweimal „genügend" verabfolgt werden.

Die glücklichen Absolventen, die sich damit über ein tüchtiges Können in ihrem Berufe ausgewiesen haben, sind in alphabetischer Reihenfolge: Anna Bryner, Käthe Frauenfelder, Anna Fritz, Emilie Herzog, Anny Illert, Lydia Kirchhofer, Fritz Seitter, Helene Ullrich, Lili Wackernagel. Wir gratulieren ihnen! Möge das Bewußtsein, daß sie ein nicht ganz leichtes Examen mit Erfolg abgelegt haben, ein Entgelt sein für ausgestandene Angst.

Sehr benützt wurde die Erlaubnis für zukünftige Kandidaten, dem Examen als Zuhörer beiwohnen zu dürfen, damit sie einen Begriff davon bekommen, was in einer solchen Prüfung verlangt wird; ich glaube, daß das heutige Resultat nicht zum geringsten Teil dieser Einrichtung zu verdanken ist. Die Bänke für die Zuhörer waren denn auch gesteckt voll. Einige bemerkten mir nachher, sie hätten das alles sehr wohl beantworten können. Desto besser. Möge das nächste Jahr das Examenfieber ihr Wissen nicht ungnädig verschleiern. Am meisten haben diejenigen profitiert, die eingesehen haben, daß sie noch Lücken besitzen und auszufüllen haben,

die werden sich mit verdoppeltem Eifer an das Nachholen machen und am nächsten Examen glänzen. J.

Vom Instruktionskurse in Bern.

Wenn man eine Freude erlebt hat, so redet man gerne davon, und so sei es uns vergönnt, eine kurze Mitteilung über obigen Kurs zu machen.

Als wir uns am Montag morgen im freundlichen Pflegerinnenheim einfanden, aufs herzlichste begrüßt von Frau Vorsteherin Dold und Herrn Dr. Ischer, und uns dort im großen Saale einem aufgerüsteten Bett und langen Tisch mit hunderterlei der Pflegekunst dienenden Artikeln gegenüber befanden, da beschlich mich ein lustiges Gefühl und vielleicht auch meine Kolleginnen: „Wollte man uns alte Soldaten noch einmal am Examentisch eine Prüfung abschwitzen lassen?"

Aber dann begann ein flottes Schaffen. Frau Vorsteherin Dold machte uns mit ihren reichen Erfahrungen am Krankenbette bekannt; wir unserseits teilten eine jede ihre „Vörteli" bei den diversen Kunstgriffen mit. Meinung und Gegenmeinung gingen emsig hin und her und siehe da, es stellte sich heraus, daß wir samt und sonders von einander profitieren konnten. „Ah, wie geschickt Sie das machen!" sagte die eine, und „ah, auf diesen gescheiten Gedanken bin ich noch gar nie gekommen!" die andere, und so verspürten wir alle den fördernden Segen, welcher in einem freimütigen Gedankenaustausch liegt. Dann suchten und fanden wir auch, nach dem wohlmeinenden Rate unserer verehrten Lehrer, eine Uebereinstimmung in den einzelnen Handgriffen, d. h. wir einigten uns über die zweckmäßigste Art in deren Ausführung, und — daß ich es nicht zu sagen vergesse — eine Hauptangelegenheit war uns natürlich auch die Bestimmung des Lehrmaterials; denn, gilt es für uns, unseren lernbegierigen Frauen das für sie Nützliche in einfacher, geschickter Weise beizubringen, so wollen und sollen wir ihnen doch keineswegs Dinge zeigen, welche ausschließlich der gelernten, erfahrenen Krankenpflegerin zustehen.

Aber noch an eine ganz andere, den meisten von uns neue Aufgabe, mußten wir in diesen drei Lerntagen heran: Wir sollten ein Geschick erweisen zum „Dozieren", Dabei handelt es sich nicht bloß darum, unser Material in klarer, leichtfaßlicher Weise den Schülerinnen zu übermitteln, sondern wir sollen auch imstande sein, unsern Part beim Kurse mit einer kurzen, netten Begrüßungsrede geziemend einzuleiten und auszuschmücken. O, dabei ging es über „Höger und Bück", wie die Züribieter sagen; Frau Vorsteherin Dold hat sicherlich niemandem eine blanke Eins geben können. Hoffen wir auf Vervollkommnung unseres Rednertalentes durch die Uebung. Uebung macht stark!

Dürfen wir verraten, daß wir in diesen drei Tagen, erfüllt von Anregung sowohl als treuer Kleinarbeit, noch einen ganz besondern Genuß empfangen haben? Herr Dr. Ischer hat unser Wissen mit drei prachtvollen Vorträgen bereichert, und zwar haben wir Wissen von der Art einheimsen dürfen, wie es alten, im Lebenskampfe stehenden Schwestern draußen so gut kommt.

Wir sagen Dank unsern verehrten Lehrern, Frau Vorsteherin Dold und Herrn Dr. Ischer; herzlichen Dank, denn wir haben vieles gewonnen, das wiederum andern zugute kommen soll!

Die Schwestern vom ersten Instruktionskurs.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Da dieses Jahr eine Delegiertenversammlung des schweizerischen Krankenpflegebundes nicht stattfinden konnte, mußten die wichtigsten der zur Erledigung kommenden Fragen auf dem Wege der schriftlichen Abstimmung unter den Delegierten gelöst werden.

Diese Fragen waren:

1. Genehmigung der Statuten des Krankenpflegeverbandes Basel,
2. Genehmigung der Statuten des Verbandes Bürgerspital Basel,
3. Genehmigung der Jahresrechnung 1915/16.

Es wurden an 40 Delegierte Fragebogen gesandt, davon sind bis heute 31 wieder eingelangt. Das Resultat der so gewonnenen Abstimmung ist folgendes:

Für die Genehmigung der Statuten des Krankenpflegeverbandes Basel fielen 31 Ja.

Für die Genehmigung der Statuten des Bürgerspitals Basel 25 Ja und 6 Nein.

Für die Genehmigung der Jahresrechnung 31 Ja.

Die drei Vorlagen sind somit genehmigt, auch später einlangende Stimmen können an dem Resultat nichts ändern.

Der Präsident des schweiz. Krankenpflegebundes:

Dr. C. Ischer.

Zum gleichen Traktandum erhalten wir vom Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel folgendes Schreiben, das wir auf Wunsch hier zum Abdruck bringen:

An den Zentralvorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Gestatten Sie uns, mit folgendem unser „Nein" zum Artikel des Umfragebogens für die Delegierten betreffend die Statuten der Sektion Bürgerspital Basel zu begründen.

In den alten Statuten genannter Sektion heißt es in § 3: Austritt aus dem Dienst des Bürgerspitals bedingt ohne weiteres Aufhören der Mitgliedschaft usw.

Eben diese Bestimmung führte seinerzeit zur Aufnahme der Sektion, laut Protokoll der dritten Delegiertenversammlung („Blätter für Krankenpflege", 1912, Seite 192, Alinea 5), wo es heißt, daß der Sektion Bürgerspital ausschließlich Pflegerinnen des eigenen Spitales als Mitglieder angehören können. Mit den neuen Statuten soll aber diese Grundbedingung schon fallen, wenn es darin heißt, daß diejenigen die Mitgliedschaft erlangen können, die im Dienst des Bürgerspitals stehen, resp. gestanden haben.

Dieser Punkt in den neuen Statuten wird von uns angefochten. Nicht nur wird durch die außerhalb des Spitals arbeitenden Schwestern unsern Verbandsschwestern Konkurrenz gemacht, sondern es kann unser Bureau öfters in die Lage kommen, Mitglieder der Sektion Bürgerspital vermitteln zu müssen. Solch ein Fall ist schon jetzt zu verzeichnen. Dieses aber verstößt gegen die Bundesbestimmungen, wonach Mitglieder nur in einem Bureau eingetragen und vermittelt werden können. Es ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß mit der Zeit eine öffentliche Vermittlungsstelle von seiten des Spitals entsteht, wodurch Zersplitterung der Kräfte auf dem Platz Basel sich geltend machen müßte.

Wir Delegierte der Sektion Basel stehen wohl allein da als Verneinende, da die übrigen Delegierten unsere Ortsverhältnisse nicht kennen. Das ist der Grund, warum wir unsere Stellungnahme hier öffentlich zum Ausdruck bringen.

Hochachtend

Dr. O. Kreis,
Präsident des Krankenpflegeverbandes Basel.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Basel.

Einladung.

Um den Mitgliedern einige gemütliche Stunden zu bieten, beschloß der Vorstand, eine diesjährige Weihnachtsfeier abzuhalten, verbunden mit gemütlicher Unterhaltung, wozu die Mitglieder höflichst eingeladen werden, bei Tee und Verlosung, auf Sonntag, den 30. Dezember, nachmittags 2 Uhr, bei Paul Rahm (Sommergasse 35) zu erscheinen.

Um den Nachmittag einer gemütlichen Leitung zu unterziehen, ersuchen wir die kommenden Mitglieder, sich spätestens 1—2 Tage vorher bei Paul Rahm anzumelden, besonders diejenigen, welche zur Unterhaltung etwas beitragen wollen.

Freundlichst ladet ein Die Kommission.

Mitteilungen.

Es liegen immer noch eine Anzahl Predigten von Herrn Pfarrer Benz zum Verkauf bereit. Um möglichst bald die Sammlung zugunsten der Unterstützungskasse abschließen zu können, bitten wir unsere Sektionsmitglieder, sich solche Predigten bei Schw. Emma Rosenfeld, Greifengasse 23, zu verlangen, und diese in ihrem Bekanntenkreis zu verkaufen. Das Ergebnis war über Erwarten gut; das Endresultat wird nach erfolgtem Verkauf der Predigten bekanntgegeben. Helft also mit zum endgültigen, guten Erfolg.

Unser Kassier, Herr Karl Hausmann, Weselgasse 1, läßt bitten, die Beiträge, die er per Nachnahme erheben wird, pünktlich einzulösen. Bei Abwesenheit wollen Sie Ihren Angehörigen entsprechende Weisung geben, um so unnötige Spesen zu ersparen.

Endlich bringen wir die Wäscheabzeichen zum Aufnähen auf Schürzen und Blusen allen Bundesmitgliedern in empfehlende Erinnerung. Diese sind dutzendweise bei Herrn Th. Näher, St. Johannring 45, zu beziehen. Der Aktuar.

Krankenpflegeverband Bern.

Wir machen unsern werten Mitgliedern Mitteilung davon, daß die Nachnahmen pro I. Semester 1918 zu Anfang Januar verschickt werden.

Bei diesem Anlaß wird auch die für unentschuldigtes Wegbleiben von der Hauptversammlung auferlegte Buße von 50 Cts. erhoben.

Ebenso können die Mitgliedskarten in der zweiten Hälfte Januar zur Abstempelung dem Bureau eingesandt werden. Rückfrankatur nicht vergessen.

Schade, daß die Krankenpflegegemeinde, die sich am 6. Dezember, abends, im „Zytglogge" versammelt hat, nicht größer war. Die Abwesenden sind um einen wirklichen Genuß gekommen. Es war uns gelungen, Schw. Martha Schwander für ein Referat zu gewinnen. Sie erzählte uns denn auch in ungezwungener und erfrischender Weise von ihren schier wunderbaren Erfahrungen aus der furchtbarsten Zeit der Katastrophe in Belgien, und die Schilderungen klingen uns heute noch nach. An dieser Stelle sei ihr der wärmste Dank für ihre äußerst interessanten und lebhaft dargebrachten Ausführungen gezollt. J

Krankenpflegeverband Zürich.

Vorstandssitzung vom 20. November 1917 (Auszug).

Anwesend sind: 9 Vorstandsmitglieder.

1. Das Protokoll der letzten Vorstandssitzung vom 16. Oktober 1917 wird, nachdem es verlesen, ohne Bemerkung genehmigt.

Aufnahmen. Es werden in den Verband aufgenommen die Krankenpflegerinnen: Schw. Frieda Gautschi, von Reinach (Aargau) und Schw. Klara Weckesser, von Freiburg i. Br. (Baden) und die Hebammenpflegerin Schw. Emma Kliewer, von Düsseldorf (Preußen). Als Kandidatin wird in die Listen aufgenommen: Frl. Anna Blaser, Säuglingspflegerin, von Langnau (Bern).

2. Austritt: Schw. Katharina Mack, Krankenflegerin in Basel (Uebertritt in die Sektion Basel); Schw. Marie Giger, Säuglingspflegerin, von Seuzach (Zürich), gestorben am 22. Oktober 1917 und Schw. Emilie Suter, Wochenpflegerin, von Langnau (Zürich), gestorben am 31. Oktober 1917.

3. Verschiedenes. Ueber die „Davoserheim-Angelegenheit" wird diskutiert, da aber die Sache noch nicht spruchreif ist, so wird kein endgültiger Beschluß darüber gefaßt.

4. Monatsversammlungen. Es wird vom Präsidium angefragt, ob man wieder, wie in den letzten Jahren, eine größere Weihnachts- oder Jahresschlußfeier veranstalten wolle. Die Meinungen sind geteilt; ein Teil der Anwesenden stimmt entschieden für eine bescheidene Feier im Hinblick auf die vielen einsamen Verbandsmitglieder, die in der jetzigen schweren Zeit noch arbeitslos sind, während eine kleine Minderheit — just wegen der schweren Zeiten — von jeglicher Feier absehen will. Zuletzt wird der Vorschlag des Präsidiums angenommen, der dahin geht, in der nächsten Monatsversammlung anzufragen, ob die Mehrheit für eine kleine Feier stimmt, um darnach erst einen endgültigen Beschluß zu fassen.

Schluß der Sitzung 6½ Uhr.

Für richtigen Protokollauszug: Schw. Elisabeth Ruths.

Die Monatsversammlung vom 29. November war überraschend gut besucht, was wohl eine Folge der jetzt so überaus „stillen" Arbeitszeit sein dürfte, doch freute man sich immerhin des regen Besuches. Nach kurzer Begrüßung durch die Präsidentin, sprach Schw. Wilhelmine Schweizer in zirka halbstündigem Vortrag über „Sympathie", speziell im Krankenpflege-Beruf, indem sie darauf hinwies, daß die Pflege durch gegenseitige Sympathie zwischen Pflegling und Pflegeperson ungemein erleichtert werde. Da wir die Sympathie eines andern Menschen aber nicht erzwingen können, sondern dieselbe uns vielmehr wie ein Geschenk zufällt, so sollten wir uns stets bestreben, uns einer uns gelegentlich geschenkten Sympathie würdig zu zeigen, durch unermüdliche Pflichterfüllung, tadelloses Benehmen gegenüber dem Kranken und seine Umgebung, durch Selbstverleugnung, einfach durch „schwesterliches Betragen". Der kurze Vortrag enthielt tiefe und beherzigenswerte Gedanken und wurde mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen.

Und nun kam ein „anderes Kapitel". Unsere allezeit originelle Schw. Berta F. erzählte uns „gereimt und ungereimt, wies im täglichen Leben auch kommt", verschiedene kleine Episoden aus ihrem Dienstleben, was sehr kurzweilig war. Da die Erzählung mit manchem trefflichen „Appenzeller Witz" gewürzt war, so machte sie sehr viel Vergnügen bei den Zuhörern und wurde am Schluß lebhaft beklatscht.

Zu guter Letzt wurde noch die Frage vorgelegt, ob eine kleine bescheidene Weihnachtsfeier abgehalten werden solle oder nicht. Das freudige Aufleuchten aller Augen, schon bei der Einleitung von Frl. Dr. Heer, ließ über die allgemeine Stimmung zu dieser Frage keinen Zweifel mehr, und als die bestimmte Anfrage ertönte: Wollen wir eine, den jetzigen Zeiten entsprechende einfache Feier veranstalten?, da flogen hurtig alle Hände in die Höhe, und man trennte sich mit dem erwartungsvollen Zuruf: „Auf Wiedersehen am 27. Dezember beim Weihnachtsbäumli!" E. R.

Einladung

Die Mitglieder unseres Verbandes sind freundlich zu einer ganz bescheidenen, gemütlichen Jahresschlußfeier auf Donnerstag, den 27. Dezember, abends 8 Uhr, in unserem gewöhnlichen Versammlungslokal, roter Saal, im „Karl der Große", eingeladen. Wir hoffen auf Beiträge musikalischer, dramatischer oder deklamatorischer Art, welche unser Festchen verschönern helfen.

Man ist gebeten, die Brotkarte mitzubringen und sich, wenn möglich, bis spätestens am 26. Dezember auf dem Bureau zur Teilnahme an der Versammlung anzumelden.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. Neuanmeldungen: Schw. Salome Heß, Krankenpflegerin, geb. 1893, von Basel; Schw. Maria Tschudin, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Bennwil (Baselland).

Krankenpflegeverband Bern. Aufnahmen: Maria Martha Fischer, Krankenpflegerin, geb. 1878, von Oberdiesbach; Elsa Buser, Krankenpflegerin, geb. 1893, von Buckten (Baselland); Martha Spycher, Krankenpflegerin, geb. 1893, von Gerzensee; Elisabeth Rüett, Krankenpflegerin, geb. 1894, von Kehlhof-Berg (Thurgau); Emma Zuberbühler, Krankenpflegerin, geb. 1880, von Urnäsch (Uebertritt aus dem Verband Basel-Bürgerspital).

Neuanmeldungen: Fanny Mauerhofer, Krankenpflegerin, geb. 1884, von Trubschachen; Helene Ullrich, Krankenpflegerin, geb. 1885, von Basel (Stadt).

Austritt: Lina Hofer, Krankenpflegerin.

Krankenpflegeverband Zürich. Neuanmeldungen: Schw. Gertrud Fleischle, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Oberjetingen (Württemberg); Schw. Anna Fritz, Krankenpflegerin, geb. 1891, von Stuttgart (Württemberg); Schw. Bettina v. Jecklin, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Chur (Graubünden); Schw. Anny Illert, Krankenpflegerin, geb. 1883, von Kurzrickenbach (Thurgau); Schw. Rosa Reber, Krankenpflegerin, geb. 1890, von Schangnau (Bern); Schw. Johanna Simmen, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Medels (Graubünden); Fritz Seitter, Krankenpfleger, geb. 1880, von Basel-Stadt.

Aufnahmen von Kandidatinnen: Schw. Luise Jäggli, Wochenpflegerin, geb. 1895, von Zürich; Schw. Marie Kreidolf, Wochenpflegerin, geb. 1890, von Tägerwilen (Thurgau); Schw. Lydia Schönauer, Wochenpflegerin, geb. 1890, von Amlikon (Thurgau); Schw. Hedwig Schweizer, Wochenpflegerin, geb. 1891, von Ebnat (St. Gallen); Schw. Paula Weiß, Wochenpflegerin, geb. 1892, von Aeugst a. A.; Schw. Berta Zwahlen, Wochenpflegerin, geb. 1890, von Wahlern (Bern).

Rot-Chrüz-Karneval.

's het gnachtet, scho het me gseh d'Lichter si widerspiegle im See; am Bahnhof het me si vorbereitet än Extrazug würdig z'empfo. Mi het mi iglade au mitz'hälfe, u so hani 's Glück gha, e Karneval i dene trurige Zite z'erlebe. I bi jo no nie uf em ne Maskeball gsi, bis jetz hani au gmeint, es wäri verbote i üsne Kleider z'goh, 's Rot Chrüz sig öbbis Heiligs; aber i glaube, nachdäm, was i do gseh u erlebt ha, i heigmi ghörig trumpiert: gut so losid jetz.

Am Bahnhof hani mi Mantu abzoge u e Ermelschurz agleit u 's Hübli mit Schleier a bhalte. Do si ungfähr 50 Dame no di no acho. Di meiste scho mit Fantasihube u wiße Schürz mit mächtige rote Chrüz, sowie uf Hube u Täsche das gliche Zeiche. Nume eini het e Huet agha mit enere Rot-Chrüz-Brosche druf

obe u Fädere vom e ne ächte Struß us Afrika, en Eschärpe wie bi üs z'Bärn der Bundespräsidänt, wenn si e Umzug mache. Perle u Diamante hei nit gfählt, nume dr groß Zeche glaubi heig kei Ring gha; aber i bi nit sicher, denn wäge der chalte Jahreszit si di schöne Füßli versteckt gsi. I ha mi erkundiget, ob 's e Prinzässi sig oder so öbbis. Nei, het me gseit, es ist d'Schpitzi. Potz Sterneberg hani Respekt übercho. Aber hütigtags het me ke Zit z'studiere, eini isch Frau Oberst und präsendiert der Oberst, will mir so arm si a würdige Schwöstere, e anderi het es anders wichtigs Amt, — les temps, les femmes — la guerre, ça passera, aber während der Zit chöi mir is schäme, daß me Schund macht mit üser Tracht. In Frankrich äne, het me mir gseit, dörfe zum Bispil die Rot-Chrüz-Schwestere d'Tracht nit träge zum Usgo, will me nit Achtung het für si i ihrem Kleid, das will viel säge u läßt tief blicke. Zu üs i d'Schwiz chunt me als Reklameartikel si cho erhole; aber nume i dr Tracht, womüglig 's Härz mit verschidene Chrüz u Hoseknöpf garniert, u mir luege däm alli ruhig zu, statt emol z'froge, wie wit das Rächt gangi, üsi Tracht so im Dräck umezieh u üs dermit. Aber es isch z'begrife, wenn me i üser Schwiz sälber so ne Karneval macht.

Der Zug heig Verspätig, isch eine vo dene Herre mit em Armband cho verchünde. So hani Zit gha, das Züg z'studiere. En andere Herr isch cho säge: «J'espère qu'on les recevra bien». Die viele Blume u Cigarette, Krömli, Oepfu, Wifläsche, Chämpis, Cigarre, Chocola mit Postkarte u Fähnli hei für ne würdige Empfang gredt. Zwo oder drei Dame hei großi Diamante-Chrüz a ihrne Härz treit, das het blitzt, i ha müsse mi Blick z'Bode schlo, so het's mi bländet, u i ha dänkt, wenn's dene Offizier de au so geit, chönnt's am Aend no Churzschluß gä. —

Guet, mi het die Gschänk gordnet i Rotchrüzseck u andere Dame es schöns Rosebuget gäh, mit der Inschrift, 's het g'heiße «Pour nos collegues» uf einer Site u uf der andere d'Fortsetzig. Die Dame het das mit e me Knigs sölle abgäh, z'Par wis het me si ufgstellt, um mit Chrütz u Fähne dä Zug z'empfoh. Aendlige erschint er uf em Perron. Das het es Gspring gäh, mi isch nüm gloffe, vielmeh gfloge, d'Freud isch groß gsi. «Bonjour, bonjour, comment ça va! vous étiez bien; étiez-vous bien nourris, voilà des cartes, des cigarettes, du chocolat, vive la Suisse, vive la France et la liberté» et le Glarnertee, hani dänkt u bi mit mine Stümpe uf d'Lokomotiv gange, damit üsi Schwizer brav heize u dä Zug bald furt chönni. Mi Fründi het gseit: „Das isch guet, jetz hei mir e Lokomotivmutter". Woni zrug bi cho, het me si um ne Fahne gschart oder vielmeh um drei; e Dokter het kommandiert: «Chantons le cantique suisse». Mi het agfange u der Zug isch is Rolle cho, plötzlich hei si grüeft: «Vive la Suisse», der Dokter het gantwortet: «Vive la France». I ha gseit: „Herr Dokter, dir vergässid d's Singe". «On ne peut plus, on ne peut plus», het er gseit, «Vive la France», es Schwizerfähnli, mit üsem liebe Wappe het me i Offizierswage gäh. Mir isch's gsih, i möcht's awägrißе u i mim Mul verstecke, wie einisch eine vo üse brave Eidgenosse, aber es isch z'schpät gsi; der Zug isch furt u mit ihm üse Fahne. An ere Latärne hani mi müesse ha, um nit umztrole, uf em Perron hani nüt me gseh; i d'Witi hani gluegt, ob i nit eine gsei vo mine Vettere im Bäregrabe, um ihm mis Leid z'chlage. Da het mi öbbis zur Bsinnig brocht, mi het gseit: «A demain matin, on aura les boches à 6 heures».

Daheim hani z'Mul vor em Spiegel ufgspert u gluegt, obs nächste Mol der Fahne Platz heig, ohni daß e Zipfel useluegi. Wär e Bär druf gsi, i hät Gälsucht übercho vor Täubi. Um mi z'beruhige, hani üse liebe Bärnermarsch gsunge.

Träm, träm, trä ri ri di, mir wei freii Schwizer si! E Schwöster.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Grindelwald, den 23. November 1917.

Tit. Redaktion der „Blätter für Krankenpflege". Sehr geehrter Herr Redaktor! In Nr. 11 unseres Organs, Seite 177, lese ich unter dem Titel „Fürsorge für krankes Pflegepersonal", daß unsere tatkräftige Schw. Ida Ingold einen Betrag von Fr. 300 als Ergebnis einer Sammlung für die zukünftige „Heilstätte" eingesandt hätte. Sie schreiben, daß dieses Vorgehen baldige und reichliche Nachahmung finden möge, indem nun der Worte genug gewechselt worden seien, und man endlich zu Taten schreiten sollte. Ich würdige das wackere Vorgehen dieser Schwester, bin aber trotzdem nach wie vor der Ansicht, daß das Pflegepersonal zuvor selber in den Beutel greifen solle, bevor wir Verbandsfremde um einen Beitrag angehen. Ich habe mich deshalb entschlossen — und das schon bevor mir die Tat der Schwester Ingold zu Ohren kam — von nun an einen jährlichen Beitrag von Fr. 10 an die Hilfskasse zu leisten, weil ich fest überzeugt bin, daß mit dem bisherigen Modus der freiwilligen Beiträge einmal gebrochen werden muß, eine Ueberzeugung, die ich schon vor Jahren (vergl. Protokoll der bernischen Hauptversammlung, Seite 151, der „Blätter für Krankenpflege", 1915) vertreten habe. Diese Ueberzeugung hat bei mir um so tiefer Wurzeln gefaßt, als ich ganz genau weiß, daß in unseren Verbänden Mitglieder sind, die trotz ihrer langen Mitgliedschaft und gar nicht schlimmer pekuniärer Lage auch nie einen Rappen in die Hilfskassen einbezahlten. Just die Diskussion in unserem Berufsorgan schien mir nun den Beweis zu erbringen, daß sich noch viele dieser Auffassung nähern, oder gleich mir vertreten. Im Bericht über die Hauptversammlung des Krankenpflegeverbandes Bern steht, daß die Ansichten über dieses Problem noch sehr auseinander gehen, so daß die Sache noch gründlich studiert und die Meinungen eines größeren Kontingentes von Krankenpflegepersonal gehört werden müßten. Und heute sollten also schon genug der Worte gewechselt worden sein? Ich hoffe sehnlichst, die tit. Redaktion werde es mir nicht als Rebellion auffassen, wenn ich mir erlaube, hierin anderer Ansicht zu sein. Neben dem Sammeln der Beiträge unter den Mitgliedern sollte eine Klärung der Ansichten und das Sicheinigen auf ein Programm angestrebt werden, und da kenne ich keinen besseren Weg als die freie Aussprache in den „Blättern für Krankenpflege", die ja auch von der tit. Redaktion stets mit Wärme befürwortet wurde.

Beigeschlossen finden Sie den erwähnten Beitrag von Fr. 15 für die Hilfskasse des bernischen Verbandes und nicht für die zukünftige „Heilstätte", ein Wunsch, der vielleicht selbst mit einem Kapital von Fr. 100,000—200,000 heutzutage nicht realisiert werden könnte. Ich war meiner Lebtag nie ein Schwärmer und stehe zu fest mit beiden Füßen auf dem Boden der realen Wirklichkeit, um mich an einem Unternehmen zu beteiligen, das keine Aussicht auf Erfolg hat, ganz abgesehen davon, daß mit der Durchzwängung eines Sanatoriums gerade jene Einseitigkeit in der Fürsorge für das kranke Pflegepersonal in die Wege geleitet würde, die wohl von der Mehrzahl als inopportun bekämpft worden ist.

Wohin würden wir übrigens gelangen, wenn eine Schwester morgen einen Beitrag von einigen Hundert Franken einschickte, mit der Weisung, diese Summe für ein Badehaus in Baden anzulegen, und eventuell ein paar Tage später käme ein annähernd gleich hoher Betrag für ein Kurhaus in Nauheim für Herzkranke. Ich war bis jetzt der Ansicht, daß wir Geld zusammenlegen und einen großen Fonds gründen sollten, der es ermöglichen würde, die Kranken finanziell zu unterstützen, und mit Geld findet jeder Kranke ein Unterkommen. Wäre dieser Fonds dann einmal zu einer solchen Höhe angelangt, daß man, ohne die Verbände zu belasten, und die Fürsorge für die übrigen kranken Mitglieder zu gefährden, einige hunderttausend Franken ausscheiden könnte, dann ließe sich über ein solches Projekt (Sanatoriumbau) wohl mit größerem Erfolg sprechen als heute. Wenn das Pflegepersonal sich aber nicht zu jener stolzeren Auffassung: „Aus eigener Kraft etwas zu leisten", aufschwingen kann, und es bloß bei den bisherigen Phrasen bleibt, dann allerdings wäre es schade für jedes gesprochene Wort

und für jeden Bogen Papier, der darauf verwendet wurde. Und die ganze Begeisterung, die man aus den Einsendungen herauszulesen glaubte, dürften wir ruhig mit der Bezeichnung „Schaumschlägerei" abtun. Vorderhand hoffe ich jedoch, daß diese Befürchtung nie zur Tatsache werde.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Albert Hürzeler.

Geehrter Herr Hürzeler! Sie haben meine Einleitung zur Meldung der oben angeführten Sammlung durch eine Schwester wohl zu „stotzig" genommen; reihen Sie sie ruhig zu den poetischen Lizenzen ein, ich wollte damit ja doch nur andeuten, was sich die betreffende Schwester gedacht hat. Im übrigen sind Sie stolz wie ein Spanier und ich kann Ihre Meinung nicht in jedem Punkte teilen. Wenn Verbandspersonal irgendwo sammelt, so kann das nicht schaden, ist auch sicher keine Schande oder Herabwürdigung für uns. Die Hauptsache ist die, daß das Sammeln eben durch unser Personal geschieht, und ich bin fest überzeugt, daß aus unsern eigensten Kreisen niemals genügend Geld gesammelt werden könnte. Ich selber wünsche absolut nicht Schluß der Diskussion, sondern eher eine recht lebhafte und fortgesetzte Betätigung, die schließlich zur Aufklärung beitragen könnte.

Für Ihre demonstrative Spende danke ich Ihnen im Namen des Berner Verbandes recht sehr, ebenso dafür, daß Sie an dieser Stelle für Ihre Ansicht kräftig einstehen. Also, meinetwegen wechseln Sie nur noch recht lange Worte, damit wir die Taten nachher sehen können. Mit freundlichem Gruß! Der Redaktor.

Leuchtende Weihnachtserinnerungen! Weihnachten steht vor der Tür, und weil mir dies Jahr so viel Zeit geschenkt ist, so will ich mutig zur Feder greifen und aus meiner Kette schöner Erinnerungen eine hier wiedergeben.

Es war droben im Hochgebirge, in einer schönen, neuen Klinik. Ich war Etagenschwester und hatte meine 12 Zimmer mit ebensoviel Kranken zu besorgen. Weihnachten war sehr nahe, wer nur irgendwie konnte, begab sich nach Hause, wo es ja bekanntlich am schönsten ist, besonders zu Weihnachten. Nur wenige meiner Kranken blieben über das Fest, darunter aber eine liebe, junge Tochter, eine meiner Lieblinge. Sie war aber traurig gestimmt, sie war ans Bett gefesselt, und alle andern reisten entweder nach Hause über das Fest oder bekamen Besuch von daheim. Die Eltern meines Lieblings aber berichteten kurz, es wäre leider unmöglich für sie, die weite Reise zu machen. Sie wohnten ziemlich weit von der Schweizergrenze entfernt. Die Tochter klagte mir ihr Leid, ich meinerseits gestand, daß mein Herz nicht weniger schwer sei wie das ihre, denn auch ich litt an Weihnachtsheimweh. Da ich aber schon oft gerade in dieser Verfassung gewesen, und ein erprobtes Mittel dagegen beständig bei mir trug, so kamen wir überein, das Mittel sofort anzuwenden. Es besteht darin, andern eine ebenso große Freude zu machen, wie man selber gerne eine erleben möchte. Ich besann mich also, daß zwei Etagen über uns ein verlassenes, leidendes Menschenkind liege, weit, weit weit weg von der lieben Heimat, ohne Besuch, ohne den köstlichen Frohmut im Herzen, wie wir beide ihn gottlob besaßen. Es war eine von jenen schwierigsten Patienten, wie wir Schwestern sie ja öfters kennen lernen; die Privatpflegerinnen bei ihr wechselten jede Woche, oft noch schneller.

Bei ihrem Eintritt in unsere Klinik kam sie zuerst drei Tage auf meine Etage, und ich hatte sie lieb, trotz ihrer Unarten, weil ich sah, daß sie sehr litt. Da sie aber dringend einer beständigen Pflege und Aufmerksamkeit bedurfte, wurde sie auf eine andere Etage gebracht mit einer Privatschwester. — Wir beschlossen, unser Weihnachtsbäumchen zu opfern (meine Eltern hatten es mir aus unserem eigenen Waldbestand gesandt; es erzählte mir so viel von Jugend und Heimat, daß ich wohl das Wort „Opfer" gebrauchen darf). Aus einem Schokoladenkistchen wurde mit Hilfe von Tannenreis und Epheu eine Krippe erstellt. Meine Kranke, übrigens eine kleine Künstlerin, knetete und formte aus farbigem Lehm orientalische Krippenbewohner. Zuletzt übten wir mit Guitarrenbegleitung die deutschen Weihnachtsgesänge. Dann bettete ich mein

Töchterlein sorgsam in einen Krankenfahrstuhl und bald brachte uns der Aufzug in die gewünschte Höhe. Wir öffneten leise die Doppeltüre, schoben das strahlende Bäumchen sowie die Krippe ins Zimmer und begannen zu singen. Die Wirkung war überwältigend — Tränen der Rührung flossen unserer „schwierigen" Kranken über die Wangen, ihre Dankbarkeit kannte keine Grenzen. Sie hat uns versichert, es wäre die schönste Weihnacht ihres jungen Lebens gewesen. Sie war in großem Reichtum auferzogen und verwöhnt worden, war aber im Zorn und Unfrieden von ihren Eltern weggegangen, um eigene Wege zu gehen. Einige Wochen später ist sie gestorben. Wir waren so glücklich, ihr diesen letzten Weihnachtsgruß auf Erden überbracht zu haben, und alle unsere eigenen, unerfüllten Wünsche sind stille geworden.

I. K. z. Zt. in T.

Wenn

unsere Vereins- und Privatabonnenten, welche zwei oder mehrere Abonnemente auf die „Blätter für Krankenpflege" beziehen, sich selbst und uns viel Aerger und Zeitverlust ersparen wollen, so mögen sie sich folgendes merken:

1. Bis zum 20. Dezember ist an die Administration dieses Blattes zu berichten, wie viele Abonnemente gewünscht werden.

2. Bis zum gleichen Termin sind die genauen Adressen derjenigen Personen anzugeben, an welche die Zeitung verschickt werden soll.

3. Der Abonnementspreis (Fr. 2.50 pro Exemplar) ist bis zum 15. Januar an die unterzeichnete Stelle zu senden.

Die ausländischen Abonnenten werden ebenso höflich wie dringlich ersucht, die Abonnementsbeiträge bis zum 1. Februar einzusenden, ansonst wir annehmen müßten, es werde auf das weitere Abonnement verzichtet.

Es kann nur im Interesse unserer Abonnenten liegen, wenn sie sich genau an diese Vorschriften halten. Die Administration.

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege"

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Gesuche.

Infirmier-masseur (abstinent), expérimenté et très recommandé, cherche place pour époque à convenir dans clinique, sanatorium ou garde privé.

Veuillez faire vos offers sous chiffre A. V. à l'Imprimerie coopérative de Berne, 34, rue Neuve. 365.

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über die Examen in Wochenpflege und in Säuglingspflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und eventuell nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie finden vorläufig jeweilen im Mai statt und werden nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt befinden muß.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Leumundszeugnis;
3) ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen- und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines theoretischen Fachlehrkurses;
5) Die Examengebühr von Fr. 20.— für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 30.— für ausländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung dauert zirka 2 Stunden und zerfällt in einen schriftlichen, einen mündlichen und einen praktischen Teil.

In der schriftlichen Prüfung haben die Kandidatinnen während einer Stunde ein Thema aus dem Gebiete zu behandeln, in welchem sie das Examen machen.

Die Prüfungen erstrecken sich auf folgende Fächer, für deren jedes zirka 15 Minuten vorgesehen sind:

I. Wochenpflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Wochenpflege: Anatomie, Schwangerschaftspflege, Beobachtung und Pflege der Wöchnerin, Verhütung von Wochenbettserkrankungen, Pflege im Erkrankungsfall, Desinfektion.
b) Säuglingspflege: Beobachtung und Pflege des Neugeborenen und des Säuglings, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Pflege des kranken Säuglings.

Praktische Prüfung:

a) Wochenpflege: Pflegedienste bei der gesunden Wöchnerin, Bestimmung und Registrierung von Temperatur und Puls, Klystieren, Katheterisieren, Anwendung von innerlichen und äußerlichen Mitteln, von Wärme und Kälte, Wickel, Bäder, Anlegung eines Unterschenkel- und Brustverbandes, subkutane Injektion, Urinprobe auf Eiweiß.
b) Säuglingspflege: Pflegedienste am gesunden und kranken Säugling (siehe unten: Säuglingspflege-Examen).

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Leitfaden zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen von Dr. Heinrich Walter; dazu eventuell noch ein Leitfaden zur speziellen Säuglingspflege (von Pescatore-Langstein oder Trumpp).

II. Säuglingspflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Der gesunde Säugling: Körperbau und Beobachtung desselben, natürliche und künstliche Ernährung, Ueber- und Unterernährung, Ernährung von Kindern im 2.—3. Lebensjahr.
b) Säuglingshygiene: Zimmer, Bettchen, Kleidung, Hautpflege, erste Erziehung.
c) Verhalten bei den häufigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Pflege des Frühgeborenen, Impfung.

Praktische Prüfung:

Trockenlegen, Baden, Wägen, Beobachtung und Registrierung von Körpertemperatur, Puls und Atmung, Schoppengeben, Unterstützen beim Stillen, Anwendung von Milchpumpen, Klystieren, Wickeln, Kataplasmen, Eisblasen, medikamentösen Bädern, innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln.

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Pflege und Ernährung des Säuglings von Pescatore-Langstein oder Trumpp, eventuell auch von Engel und Baum.

§ 4. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin einen Examenausweis; die Examennote wird ihr mündlich mitgeteilt. Hat eine Kandidatin das Examen nicht bestanden, so wird ihr dies von der Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt. Die Wiederholung der nicht bestandenen Prüfung ist nicht öfter als zweimal zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt. Tritt eine Kandidatin ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat sie dieselbe vollständig zu wiederholen.

Olten, den 21. November 1915.

Der Vorstand
des schweizerischen Krankenpflegebundes.

LEIDZIRKULARE
liefert prompt und zu kulanten Preisen
Genossenschafts-Buchdruckerei
Neuengasse 34 Bern Telephon 552

12

Rahel Schärer, Bern
Schauplatzgasse 37
Rohrstühle u. **Rohrnachtstühle, Chaiselongue** mit verstellbarer Rücklehne, **Pliant, Klappstühle, Reisekörbe, Rollschutzwände**

GUMMI:

Wärmeflaschen — Bettstoffe — Schläuche
Luftkissen u. -Ringe — Douchen-Irrigateure — Thermometer
Eisbeutel — Inhalatoren — Bettschüsseln etc.

kaufen Sie zu Vorzugspreisen im
Spezialgeschäft f. Gummiwaren W. WEBER-WEBER, Flawil
Verlangen Sie Preise P254G

Jüngere, nette Schwester
für Privatpflege und Reisebegleitung **gesucht.** Offerten unter Nr. 221 B K erbeten an die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Das Stellenvermittlungsbureau
der
Schweizerischen Pflegerinnenschule
in Zürich V
Samariterstrasse 11 • Telephon Nr. 8010
empfiehlt sein tüchtiges Personal
Krankenwärter • • Krankenpflegerinnen
Vorgängerinnen • Kinder- u. Hauspflegen
für
Privat-, Spital- und Gemeindedienst
Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

Zahngebisse
alt Gold- u. Silbersachen
kauft zu höchsten Preisen
E. Schaetti-Walder
autorisierter Käufer
Rennweg Nr. 2, in Zürich
O. F. c. 5403 Z.

Pflegerinnenheim Zürich
Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Stanniol** sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Gütige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie A. Fischinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstraße 20, Zürich 1.